

## Der „Nötscher Kreis“

von Andrea KIRCHMEIR

Der kleine Ort Nötsch am Fuße des Dobratsch versammelte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein erstaunliches künstlerisches Potenzial, das einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der modernen Malerei in Österreich leistete. Die aus Nötsch stammenden Maler Sebastian Isepp und Franz Wiegele studierten bereits 1903 bzw. 1907 an der Akademie der bildenden Künste in Wien und gründeten dort 1909 zusammen mit Egon Schiele die Neukunstgruppe, eine progressive Künstlervereinigung.

Mit der sogenannten „Hagenbundausstellung“, an der sich auch Oskar Kokoschka beteiligte, übernahmen sie 1911 die Vorreiterrolle einer neuen künstlerischen Bewegung, die sich bewusst von der akademischen Tradition abwandte. Der ursprünglich aus Mähren stammende Anton Kolig lernte an der Wiener Akademie Franz Wiegele und dessen Heimat Nötsch kennen, wo er sich später niederließ. Eine Generation danach verlegte auch Anton Mahringer über seinen Lehrer Kolig den Lebensmittelpunkt von Deutschland nach Kärnten.

So entstand der „Nötscher Kreis“, der jedoch vielmehr ein nachträglich formuliertes kunsthistorisches Konstrukt als eine gezielt begründete und durch ein gemeinsames Programm definierte Kunstvereinigung ist. Denn über die Gemeinsamkeit der – zeitlich begrenzten – geografischen Verortung hinaus zeichnet sich jede dieser Künstlerpersönlichkeiten durch eine jeweils eigenständige Entwicklung und Schwerpunktsetzung im Œuvre aus. Alle Künstler jedoch greifen immer wieder sowohl die Natur als auch den in ihr lebenden Menschen als Gestaltungsschwerpunkt auf. Der natürlichen Umwelt wird eine große Bedeutung für das eigene künstlerische Projekt zugeschrieben. Besonders die Umgebung der Schütt mit ihren reizvollen, kleinteiligen Strukturen, den umliegenden, von Sonnenlicht durchwirkten Wiesen und Wäldern sowie den Ausblicken auf die Bergketten der südlichen Kalkalpen reizten die Nötscher Künstler immer wieder zu neuen bildnerischen Formulierungen. Eingeschrieben in diese reizvolle Natur findet sich in ihren malerischen Umsetzungen schließlich wiederholt der Mensch, sei es als Akt in der Landschaft oder als gefühlvoll charakterisiertes Porträt. Der zum Teil durch die schwierige wirtschaftliche Lage der Zwischenkriegszeit bedingte Rückzug auf die eigene Lebenswelt führte zur Darstellung naheliegender Themen, wie der heimatlichen Landschaft und der Familie. So schufen z. B. alle Nötscher Künstler Familienbilder, welche die enorme Bedeutung der familiären Situation für die Maler belegen.

Sebastian Isepp (1884–1954) aus Nötsch, der bereits um 1903 an der Akademie in Wien studierte, zählte 1909 zu den Mitbegründern der Neukunstgruppe und war ab diesem Zeitpunkt bereits Mitglied der Secession um Gustav Klimt. Mit seinen ersten Ausstellungsbeteiligungen 1908 in Wien leitete er wesentlich die Geschichte der modernen Malerei in Österreich mit ein. Isepp widmete sich in seinem zeitlich begrenzten künstlerischen Schaffen in erster Linie der Landschaft. Seine Naturinterpretationen sind zunächst noch stark vom Jugendstil beeinflusst und weisen eine flächige und stark

---

*„In der Schütt unterwegs zu sein bedeutet für mich, mich quasi auf die Spuren der Nötscher Künstler zu begeben, die seinerzeit ebenfalls hier verweilt haben, um aus dieser Landschaft Inspiration und Kraft für ihre künstlerisch bedeutenden Leistungen zu schöpfen.“*

---

(A. KIRCHMEIR)



**Abb. 160:**  
**Sebastian Isepp,**  
**Felsen in der**  
**Schütt**  
 (Foto:  
 Graphisches  
 Atelier Neumann)

konturierte Gestaltung auf. Die Landschaften sind in idealisierter Form abgebildet, die Komposition ist symmetrisch ausgewogen und durch ein tragendes Liniengerüst gefestigt und die gesamte Szenerie symbolistisch aufgeladen.

In weiterer Folge wird der Pinselduktus bei Isepp zunehmend freier und dynamischer, der Wirklichkeitsausschnitt kleinteiliger. Stets aber bleibt der Künstler dem Naturvorbild treu. Dieses findet er in tannenbesetzten Waldlichtungen, in Wegwarten am Wiesenrand, in sprudelnden Bachläufen, alles Gegebenheiten, wie sie in seiner heimatlichen Umgebung der Schütt zu finden sind. Das Bild „Felsen in der Schütt“ (Abb. 160) gibt die für das Felssturzgebiet typischen kleinwüchsigen, sich gleichsam den Felsen entringenden, krüppeligen Föhren wieder. Die weißen, sich vom blauen Himmel abhebenden Felsen mit ihren starken Licht- und Schattenkontrasten künden von einem strahlend sonnigen Tag in der Schütt, den der Maler gelungen festhält. Farbige Kontraste und eine generell flächige Auffassung der Bilddetails sind kennzeichnend für die Werke der französischen Künstlergruppe „Les Nabis“ um Maurice Denis, der wiederum aus der Schule von Pont-Aven um Paul Gauguin hervorging. Durch Ausstellungen der Secession in Wien waren Isepp die Arbeiten der französischen Künstler sehr wohl bekannt und fanden in seinem Schaffen sichtlich ihren Niederschlag.

Eine Sonderstellung im Werk von Sebastian Isepp nehmen seine Winterlandschaften ein, in denen sich der Einfluss des schwedischen Künstlers Gustaf Fjaestad, dessen Bilder ebenfalls bereits um 1900 in Wien gezeigt wurden, widerspiegelt. Dabei konzentriert sich Isepp auf nahsichtige Naturausschnitte und führt den Blick des Betrachters möglichst distanzfrei an das Motiv heran. Fast in reinem Weiß gehalten, weisen diese frühen, farblich reduzierten Arbeiten Isepps einen beachtlichen Grad an Abstraktionsvermögen auf und beschließen um 1911 gleichzeitig seine eigene künstlerische

Tätigkeit auf sehr hohem Niveau. Im Ersten Weltkrieg diente Isepp an der hart umkämpften südlichen Front, danach war er vorwiegend als Restaurator, so auch im Kunsthistorischen Museum in Wien, tätig. Der feinsinnige, auch musikalisch begabte Künstler verkehrte mit den Spitzen der künstlerischen Gesellschaft Wiens und war wiederholt Reisebegleiter des Dichters Hugo von Hoffmannsthal und dessen Familie, der ihn treffend charakterisierte und als „unwahrscheinlich angenehme Gesellschaft“ bezeichnete. Unter dem Druck des nationalsozialistischen Regimes emigrierte Sebastian Isepp schließlich mit seiner Frau, der jüdischen Sängerin Helene Hammerschlag, nach London, wo er sich fortan ausschließlich der Bildrestaurierung, u. a. für die königlichen Sammlungen, widmete.

Franz Wiegele (1887–1944) kam vermutlich über Anregung seines älteren Nötscher Freundes und Nachbarn Sebastian Isepp auf die Wiener Akademie. Bewusst pflegte er jedoch zu betonen, dass er in Wien nur immatrikuliert sei, arbeiten würde er in Kärnten – ein Statement, in dem sich die für die Mitglieder der Neukunstgruppe um Egon Schiele typische ablehnende Haltung gegenüber dem traditionellen Lehrbetrieb äußerte.

Zu Hause in Nötsch hielt sich Wiegele bei seiner künstlerischen Arbeit – einem Freiluftmaler gleich – direkt in der Natur auf, was sein erstes bedeutendes Hauptwerk „Akte im Wald“ von 1910 sowie Fotos zum Entstehungsprozess dieser Arbeit belegen. Für das Bild standen ihm sein jüngerer Bruder Alfred, seine Schwester Katharina, die spätere Ehefrau seines Künstlerkollegen und Freundes Anton Kolig, sowie seine Cousine Modell. Kennzeichnend für Wiegele ist, dass er in der malerischen Gestaltung weniger auf aktuelle Vorbilder der französischen Avantgarde zurückgreift, als vielmehr einem klassischen Ideal und einer altmeisterlichen Technik huldigt, was sich ganz mit seiner Aussage deckt, dass die Natur und die alten Meister seine Lehrer seien. Dementsprechend hielt sich Wiegele in

**Abb. 161:**  
**Franz Wiegele,**  
**Familienbild**  
**Alfred Wiegele**  
**„Die glückliche**  
**Familie“ (1932/33)**  
**(Foto: Graphisches**  
**Atelier Neumann)**





Paris, das er zusammen mit Anton Kolig und dessen junger Familie 1912 bereiste, vor allem im Louvre auf, um dort die alten Meister zu studieren. Wiegele und Kolig hatten nämlich durch die Vermittlung der sie protegierenden älteren Künstler Karl Moll und Gustav Klimt über eine Stiftung der Gemeinde Wien ein mehrmonatiges Stipendium für Frankreich erhalten. Während Kolig anschließend nach Südfrankreich aufbrach, zog es Wiegele nach Nordafrika, wo er 1914 vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges überrascht und von den Franzosen gefangen genommen wurde. Nach einer längeren Odyssee und Internierung gelangte er schließlich als Austauschgefangener in die Schweiz und ließ sich in Zürich nieder.

1927 kehrte Wiegele wieder nach Nötsch zurück und widmete sich in künstlerischer Hinsicht vor allem dem Porträt und dem Stilleben. Insbesondere der weibliche Akt, in dem Wiegele das Leben an sich einzufangen schien, sowie zahlreiche Damenporträts ließen ihn zum Maler des weiblichen Prinzips werden – im Gegensatz zu Anton Kolig, der dem männlichen Akt huldigte. Wiegeles Bruder Alfred wurde in der nun anbrechenden Nötscher Periode zu seinem wichtigsten Mäzen – für ihn schuf der Maler 1932/33 auch eines seiner Hauptwerke, das großartige „Familienbild Alfred Wiegele – Die glückliche Familie“ (Abb. 161).

Präzise und naturgetreu wiedergegebene Details – wie das Knabenporträt in der Mitte – wechseln mit großzügig und malerisch freier angelegten Passagen, etwa an der Kleidung der Dargestellten oder im lichtdurchfluteten Raum mit der Spiegelung der Landschaft im geöffneten Fensterflügel. Der Maler selbst ist indirekt ebenfalls im Bild anwesend: Am unteren Bildrand ragen sein linker Oberschenkel, seine linke Hand und die bunte Farbpalette ins Bild hinein, ein ausgeklügelter Kunstgriff, mit dem Wiegele gekonnt die außerbildliche Realität (der/des Betrachtenden) mit der innerbildlichen Wirklichkeit verschränkt. Neben der Malerei widmete sich Wiegele auch dem Schnitzen und plastischen Gestalten, außerdem leidenschaftlich der Jagd und der Rosenzucht. Sein letztes Lebensjahrzehnt verbrachte der Künstler hauptsächlich in Nötsch, wo er 1944 durch den Abwurf einer Fliegerbombe auf sein Atelier- und Wohnhaus, das sich hinter der heutigen Bäckerei und Mühle befand, auf tragische Weise ums Leben kam.

Anton Kolig (1886–1950), im mährischen Neutitschein geboren, studierte von 1904 bis 1906 gemeinsam mit Oskar Kokoschka an der Kunstgewerbeschule in Wien. 1907 wechselte er an die Akademie, wo er Isepp und Wiegele kennenlernte und gemeinsam mit ihnen und anderen jungen Feuergeistern aus Protest am herkömmlichen Lehrbetrieb die Neukunstgruppe gründete. Während seiner Frankreichreise 1914 vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges überrascht, musste Kolig mit seiner jungen Familie Südfrankreich fluchtartig verlassen, gelangte über Umwege zurück nach Kärnten und wurde schließlich als Kriegsmaler in Wien tätig. Mit Kriegsende zog sich der Künstler – sicherlich auch bedingt durch die wirtschaftlich schwierige Zeit – in die Heimat der Familie seiner Frau, nach Nötsch, zurück, wo er versuchte, sein pädagogisches Konzept einer Kunstschule umzusetzen. Einige lernwillige junge Schüler, Söhne aus großbürgerlichen Familien in Wien, Gerhart Frankl, Theodor Herzmansky und Wolfgang von Schaukal, der Sohn des Dichters Richard von Schaukal und Koligs Mäzen in Wien, fanden sich um 1921 in Nötsch ein, jedoch konnte sich auf Dauer kein umfassender Lehrbetrieb, der den Maler auch existenziell absicherte, etablieren. Bereits in die-



**Abb. 162:**  
**Anton Kolig, Ma-**  
**donna, von musi-**  
**zierenden Engeln**  
**flankiert – Fresko**  
**am Saaker Fried-**  
**hof (1927–1929)**  
**(Foto: E. Kreimer)**

ser Zeit erhob Kolig das Menschenbild, vornehmlich den männlichen Akt, zum Mittelpunkt seiner künstlerischen Aufgabe.

Seine frühen Werke zeigen zunächst einen ausgeprägten malerischen Duktus, angeregt durch französische Vorbilder wie z. B. Cezanne. Danach tritt um 1930 eine stärker plastische und tektonische Figurenauffassung in den Vordergrund, um schließlich im Spätwerk von einem malerisch flächigen Stil mit Konzentration auf die reine Farbe abgelöst zu werden.

Kolig, der ab 1928 dem Ruf als Professor an der Württembergischen Kunstakademie in Stuttgart gefolgt war, führte gemeinsam mit seinen Stuttgarter Studenten 1929/30 die vom Land Kärnten in Auftrag gegebenen Wandgemälde im Klagenfurter Landhaus aus, wobei Anton Mahringer als wichtigster Mitarbeiter in Erscheinung trat. Die Malereien, die u. a. der Künstlergemeinschaft an sich huldigten und Porträts einzelner Künstler aus Koligs Stuttgarter Meisterklasse enthielten, wurden 1938 unter dem Nationalsozialismus zerstört. Als entarteter Künstler diffamiert, kehrte Kolig nach seiner Entlassung in Stuttgart 1943 wieder nach Nötsch zurück, wo er ein Atelier in der Volksschule bezog, das heute als Dokumentationsstätte seines Schaffens dient. Von Koligs monumentalen Arbeiten – so hatte der Künstler unter anderem großformatige Wandteppiche und Mosaik für das Salzburger Festspielhaus entworfen – blieb lediglich das Fresko an der Südwand der Kirche in Saak (Abb. 162) erhalten. Das von der Familie Michor in Auftrag gegebene und 1929 vollendete Wandgemälde zeigt die thronende Madonna von musizierenden Engeln umgeben und belegt Koligs meisterhafte Beherrschung der menschlichen Figur. Die klar konturierten, plastisch durchmodellierten Körper sind von klassischer Statuarik und überzeugender Präsenz. Die Hauptgruppe rahmt von oben her, direkt unter dem zum Schutz vor der Witterung

eingezogenen Pultdach und daher schwer sichtbar, das langgestreckte Brustbild des Gekreuzigten mit je einem Trauerengel an der Seite – eine Vorwegnahme des bevorstehenden Leides des Christuskindes, das im schmerz erfüllten Gesichtsausdruck der Gottesmutter seine Entsprechung findet.

Bei dem Bombenabwurf auf Nötsch 1944, der Wiegele das Leben kostete, wurde Kolig mit seiner Frau verschüttet und schwer verletzt. Seine letzten Schaffensjahre verbrachte der Künstler in körperlicher Beeinträchtigung und materieller Bescheidenheit, wobei er ein erzählerisches, farbintensives und visionäres Spätwerk von transzendentaler Wirkung schuf.

Anton Mahringer (1902–1974), in der Nähe von Stuttgart geboren, hatte ursprünglich eine Banklehre absolviert, bevor er sich der Bildenden Kunst zuwandte. 1928 war er einer der ersten Studenten in Anton Koligs Meisterklasse für Malerei an der Stuttgarter Akademie. Im selben Jahr besuchte er im Rahmen einer Studienexkursion gemeinsam mit seinem Lehrer dessen Kärntner Heimat und wurde sein engster Mitarbeiter bei dem Freskenzyklus für das Klagenfurter Landhaus. 1932 übersiedelte er gänzlich ins Gailtal und heiratete Regina Peschges, die ebenfalls eine Studentin Koligs war. Mahringer schuf zahlreiche Porträt Darstellungen – so entstanden im Laufe der Jahre viele einfühlsame Porträts seiner Kinder – und zunehmend faszinierte ihn die umliegende Landschaft, die er in etlichen Gemälden und Skizzen festhielt. In dieser Verbundenheit mit der Gailtaler Landschaft schließt Mahringer eine Generation später an seine älteren Nötscher Künstlerkollegen an und entwickelt wie diese die Vorstellung von einem ursprünglichen Lebens- und Schaffenszentrum, das zum Substrat für die eigene künstlerische Arbeit wird.

Mahringers Frühwerk mit dem dynamischen Pinselduktus um 1930 zeigt noch deutlich Einflüsse des deutschen Expressionismus bzw. Analogien zu Vincent van Gogh, den der Künstler sehr verehrte. Dann beginnt er, die Natur detailgenau und wirklichkeitsgetreu nachzubilden, bis er schließlich die bekannte Umgebung als großzügiger komponiertes landschaftliches Gefüge mit deutlicher Tektonik und rhythmischer Gliederung der Linien abbildet. Die „Landschaft mit der Kirche von Saak“ von 1949 (Abb. 163) entspricht dieser Gestaltungsweise. Die einzelnen Bildmotive sind zugunsten einer größeren Stilisierung vereinfacht, malerisch flächige Einschübe charakterisieren vor allem die landschaftlichen Details der Baumkronen und des Gebirgsmassivs des Dobratsch. Reizvoll breitet sich die lichtdurchwirkte Landschaft vor dem Auge des Betrachters aus.

Von der Wiedergabe des äußerlichen Landschaftseindrucks gelangt Mahringer in der Folge immer mehr zur Darstellung eines inneren Bildes der Landschaft, mit Hauptaugenmerk auf deren Komposition, Struktur und Anatomie. In seinen späten, farbig immer heller und transparenter erscheinenden Landschaften transzendiert Mahringer das Wirklichkeitsbild schließlich ins Visionäre.

1956 bezog Mahringer mit seiner Familie ein neues Haus in St. Georgen im Gailtal, wo sich dem Künstler vom Atelier aus eine grandiose Aussicht auf die von ihm geschätzte Kärntner Landschaft bot: Im Osten erhebt sich das markante Profil des Dobratsch, nach Süden hin ergibt sich die Sicht ins Gailtal mit den Bergketten der Karnischen und Julischen Alpen. Wiederholt lieferten die Obstbäume seines Gartens mit der St. Georgener Dorfschule und Kirche im Hintergrund ein Motiv, das Mahringer fortwährend in Bildserien



aufgriff. Bis ins fortgeschrittene Alter sind für Anton Mahringer zahlreiche Reisen sowie eine umfassende Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland dokumentiert.

Das 1998 eröffnete Museum des Nötscher Kreises befindet sich im Geburtshaus von Franz Wiegele und versteht sich als Forschungs- und Dokumentationsstätte des Lebens und Schaffens der Künstler des Nötscher Kreises.

Jährlich wechselnde Ausstellungen bieten einen repräsentativen Querschnitt durch das Œuvre der vier Maler, wobei zeitgenössische Fotografien und Autografen Einblick in ihre persönlichen Lebensumstände geben. Ergänzend werden zahlreiche, äußerst interessante Verbindungen zu Künstlerkollegen, Kunsthistorikern und Intellektuellen ihrer Epoche transparent gemacht.

Nähere Infos für Besucher: [www.noetscherkreis.at](http://www.noetscherkreis.at)



**Abb. 163:**  
**Anton Mahringer,**  
**Landschaft mit der**  
**Kirche von Saak**  
**(1949)**  
**(Foto: Graphisches**  
**Atelier Neumann)**

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II - Sonderhefte](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [Schuett](#)

Autor(en)/Author(s): Kirchmeir Andrea

Artikel/Article: [Der „Nötscher Kreis“ 247-253](#)